

JĀNIS KERUSS, INETA LIPŠA, INESE RUNCE, KASPARS ZELLIS: *Latvijas Universitātes Vēstures un filozofijas fakultātes vēsture padomju laikā: personības, struktūras, idejas (1944–1991)* [Die Geschichte der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Lettlands in der Sowjetzeit: Persönlichkeiten, Strukturen, Ideen (1944–1991)]. Verlag LU Akadēmiskais apgāds. Rīga 2010. 352 S. ISBN 9789984451763.

Die 2010 erschienene Geschichte der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Lettlands (*Latvijas Universitāte*, LU) in der Sowjetzeit widmet sich „dem akademischen Leben und dem Alltagsleben“ an dieser Fakultät¹ und somit auch der bisher noch wenig erforschten Sozial- und Alltagsgeschichte Sowjet-Lettlands. Dabei stützen sich die Autoren nicht nur auf umfangreiche schriftliche Quellen, sondern auch auf Interviews mit Dozenten und ehemaligen Studenten der Fakultät und vertreten somit eine Forschungsrichtung, die unter den lettischen Historikern noch relativ wenig Verbreitung gefunden hat. Das Buch ist das Ergebnis eines von Prof. Ilgvars Mišāns geleiteten und 2008/2009 durchgeführten Forschungsprojekts, das die Universität Lettlands anlässlich ihres 90. Jubiläums gefördert hat.

Durch die verwendeten Fragmente von Interviews mit zwanzig Hochschullehrern, die zwischen 1944 und 1991 an der Historisch-Philosophischen Fakultät tätig gewesen sind, bildet der erste Teil einen der interessantesten des gesamten Buchs, worin die Zeitzeugen nicht nur über konkrete Ereignisse berichten, sondern in ihren Erzählungen auch individuelle Beweggründe, Wertvorstellungen und Verhaltensmuster offenbaren und die Atmosphäre der jeweiligen Zeit dokumentieren. Aus diesem Grund ist das Vorhaben der Autoren, die Befragung von Zeitzeugen an der LU fortzusetzen sowie ihre persönlichen Zeugnisse (Tagebücher, Erinnerungen, Briefe) zu sammeln, sehr zu begrüßen. Zugleich bleibt zu wünschen, dass die Zeitzeugenberichte dann auch ausführlicher ausgewertet und analysiert werden.

Der zweite Teil des Buchs, „Studium, Forschung, Sozialleben“, setzt sich aus fünf Beiträgen zusammen, von denen vier jeweils ein Jahrzehnt in der Geschichte der Fakultät behandeln; der fünfte beschäftigt sich mit dem studentischen Alltag von den 1950er bis zu den 1980er Jahren.

Jānis Keruss widmet sich in seinem Beitrag der Sowjetisierung (1944–1956) der Fakultät und stellt dar, dass diese vor allem mit Hilfe der „aus der Sowjetunion abkommandierten“ Lehrkräfte vollzogen wurde. Um die bis 1956 an der Fakultät tätigen Dozenten und deren wechselseitigen Beziehungen näher zu charakterisieren, teilt der Autor sie in zwei Gruppen – die

¹ 1944–1954 Historische Fakultät, 1954–1970 Historisch-Philologische Fakultät, seit 1970 Historisch-Philosophische Fakultät. In dieser Buchbesprechung wird durchgehend die heutige Bezeichnung Historisch-Philosophische Fakultät der Universität Lettlands verwendet.

„aus der Sowjetunion abkommandierten“ bzw. „zugewanderten“ Lehrkräfte und die Lehrkräfte aus dem „bürgerlichen“ Lettland. Doch die Kriterien, nach denen die Dozenten der ersten Gruppe zugerechnet werden, sind unscharf. Denn zu ihr zählen hier neben „Russlandletten“ und „Vertretern anderer Nationen der UdSSR, die nicht einmal Lettisch konnten“, auch Juden aus Lettland sowie Letten, die „sich im Jahr 1941 in die UdSSR evakuieren ließen“, wie z.B. Samuils Levitāns, Veronika Gudzuka und sogar Persijs Gurvičs, der während der deutschen Okkupationszeit in das Rigaer Ghetto eingewiesen wurde. Diese drei Personen waren aber lettische Staatsbürger und können somit kaum als „zugewanderte“ Lehrkräfte bezeichnet werden. Würde man hier eine andere Bezeichnung wählen, ließe sich der offensichtlich unzutreffende Eindruck vermeiden, die Fakultät sei ausschließlich von „Fremden“ bzw. „Zugewanderten“ sowjetisiert worden.

Das große Verdienst von Keruss besteht darin, dass er die professionelle Qualifikation und das soziale Verhalten der Dozenten der Fakultät analysiert, dadurch ihre fachlichen und menschlichen Stärken und Schwächen aufdeckt und damit verdeutlicht, wie heterogen die von ihm untersuchten Dozentengruppen waren. Unter den „abkommandierten“ Dozenten befanden sich Personen von unterschiedlicher Nationalität, fachlicher Kompetenz und menschlichem Anstand, die auch angesichts der starken Ideologisierung von Lehre und Forschung unterschiedliche Positionen bezogen, was am Beispiel der Dozenten Jānis Zutis und Jānis Svikke verdeutlicht wird. Die wenigen „bürgerlichen“ Dozenten an der Fakultät waren zwar alle Letten mit vergleichbarer Fachkompetenz, sie nahmen jedoch gegenüber dem sowjetischen Regime und dessen Ideologie unterschiedliche Positionen ein. Während Teodors Zeids und Mārgers Stepermanis sich schnell an das neue System anpassten, blieben andere, wie z.B. Gustavs Lukstiņš, auf Distanz. Auf diese Weise hebt Keruss auf der menschlichen Ebene die von ihm anfänglich unternommene Einteilung der Dozenten in zwei Gruppen im Prinzip wieder auf und macht deutlich, dass die Realität wesentlich facettenreicher war. Er belegt z.B., dass zwischen 1949 und 1951, als die LU von politisch und „sozial fremden“ Dozenten gesäubert wurde, die Verbindungen zum „bürgerlichen“ Lettland hatten, vor allem die Historisch-Philosophische Fakultät (an der es ja nur wenige „bürgerliche“ Lehrkräfte gab) von der stalinistischen antisemitischen Kampagne betroffen war, welche zu Verhaftungen und Entlassungen von mindestens vier jüdischen Dozenten und Mitarbeitern führte. Dabei zeigt Keruss, wie einige schlecht qualifizierte Dozenten diese Kampagne nutzten, um ihre jüdischen Kollegen zu denunzieren und sich so einiger Konkurrenten zu entledigen. Bis 1956 spielten sich diese und ähnliche Konflikte Keruss zufolge vor allem unter den „aus der Sowjetunion zugewanderten“ Lehrkräften ab. Denn er benennt keine vergleichbaren Auseinandersetzungen zwischen den „abkommandierten“ und den „bürgerlichen“ Dozenten, da

sich letztere offensichtlich in der Defensive befanden und daher wohl nicht als Konkurrenten betrachtet wurden.

Keruss ist der Meinung, dass seit der Mitte der 1950er Jahre die „immer lettischer werdende Umgebung“ der Fakultät² auch die dort tätigen russischen Lehrkräfte „zu verändern begann“ bzw. dafür sorgte, dass sie sich in „diese Umgebung integrierten“. Dies trifft auf das Erlernen der lettischen Sprache zwar zu. Gleichzeitig müsste aber auch geklärt werden, inwieweit sich diese Umgebung nicht nur „lettisierte“, sondern auch „sowjetisierte“ und somit die Integration der russischen Lehrkräfte erheblich erleichterte. Dafür spricht z.B. die Tatsache, dass 1962 zwei „bourgeoise“ Dozenten (Gustavs Lukstiņš und Arvīds Salmiņš) die Fakultät wegen ihrer Distanz zur sowjetischen Ideologie verlassen mussten. Einer der Hauptinitiatoren dieser ideologisch begründeten Entlassungen war, wie Ineta Lipša zeigt, der Absolvent der Fakultät Ojārs Niedre, der seine Tätigkeit dort 1957 aufgenommen hatte.

Der Beitrag von Lipša „In der Atmosphäre der Liberalisierung (1956–1969)“ lässt erkennen, dass die Arbeit der Fakultät in den 1960er Jahren stark ideologisiert und von der Partei, aber auch von den Organen der Staatssicherheit, kontrolliert wurde. Der kurzen Phase des Nationalkommunismus (1956–1959) folgten die Repressionen, denen die Autorin viel Aufmerksamkeit schenkt. So beschreibt sie z.B. ausführlich, wie zwischen 1958 und 1970 insgesamt zwölf Studenten der Fakultät aufgrund ihres „bourgeois nationalistischen“ Verhaltens oder ihrer Skepsis gegenüber der sowjetischen Ideologie exmatrikuliert wurden, und wie die Lehrkräfte auf diese Vorfälle reagierten. Dabei zeigt sich, dass es durchaus Unterschiede im Verhalten der Dozenten bzw. einen gewissen Handlungsspielraum bei der Ahndung des studentischen „Fehlverhaltens“ gab. Die Analyse dieser Repressionen lässt u.a. erkennen, dass sie eine abschreckende Wirkung auf andere Studenten ausübten, doch gleichzeitig macht sie deutlich, dass man in weiterführenden Arbeiten zur Geschichte der Fakultät zwischen 1960 und 1990 auch die Erfahrungen so genannter Durchschnittsstudenten berücksichtigen und auswerten müsste, die nicht unter den Repressionen des Staates litten, ein „normales“ sowjet-lettisches Leben führten und nach dem Studium als Lehrer oder Archivare beschäftigt waren oder sogar eine Karriere innerhalb von Partei, Ministerien oder lokalen Selbstverwaltungen machten. Lipša beschreibt in ihrem Beitrag auch die unterschiedlichen Formen der politisch-ideologischen Erziehung der Studenten sowie die Mittel, mit denen die „politische Qualifikation der Lehrkräfte“ verbessert werden sollte. Dabei stellt sie fest, dass es in den 1960er Jahren die zentrale Aufgabe der Fakultät war, ideologisch gefestigte Vollstrecker

² Nach 1954 konnte man sich an der Historisch-Philosophischen Fakultät nicht mehr für ein Geschichtsstudium auf Russisch einschreiben. Daher mussten alle Dozenten ihre Vorlesungen auf Lettisch halten bzw. Lettisch beherrschen.

der Parteilinie auszubilden, und dass es keinen Grund gibt, die Fakultät in dieser Zeit als eine Forschungseinrichtung anzusehen.

Dies änderte sich erst in den 1970er Jahren. Während in den vorangegangenen Jahrzehnten politische Treue über der Fachkompetenz rangierte und die ideologische Erziehung der Studenten im Mittelpunkt der Historikerausbildung stand, wurde nun Kaspars Zellis zufolge an der Historisch-Philosophischen Fakultät vor allem die Professionalisierung von Lehre und Forschung angestrebt. Der Autor stellt in seinem aufschlussreichen Beitrag „Die Zeit der Stagnation (1969–1979)“ fest, dass die Voraussetzung dafür sowohl die gestiegene Zahl von Lehrkräften mit einem Kandidaten- oder Doktorgrad als auch ihr Bestreben war, die fachliche Ausbildung der jungen Historiker zu verbessern. Wichtig war aber auch, dass am Anfang der 1970er Jahre das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR die Verbesserung der Hochschulbildung in der Sowjetunion anstrebten. Zellis schildert, wie in der ersten Hälfte der 1970er Jahre die Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens zuerst in unterschiedlichen Zirkeln des Studentischen Wissenschaftsvereins vermittelt wurden, in denen sich die Studenten freiwillig engagierten, und wie dann 1975 zum ersten Mal ein Programm zur Vermittlung dieser Grundlagen für alle Studenten der Geschichtswissenschaft ausgearbeitet wurde, das bis in die 1990er Jahre in Kraft blieb.

Der Spezialisierung und Verbesserung von Lehre und Forschung dienten auch einige Strukturreformen. So gingen z.B. 1976 aus dem Lehrstuhl für die Allgemeine Geschichte der Lehrstuhl für Neue und Neueste Geschichte und der Lehrstuhl für Alte und Mittelalterliche Geschichte hervor, an dem auch Archäologie, Volkskunde und Museologie untergebracht waren. Ebenso wie in den 1960er Jahren mussten die Dozenten der ideologischen Erziehung der Studenten große Aufmerksamkeit schenken. Doch die Einstellung gegenüber dieser Aufgabe hatte sich dem Autor zufolge gewandelt. Anhand mehrerer Beispiele belegt er, dass sie oft nur formal angegangen wurde und dass die Dozenten gelernt hatten, Maßnahmen, die für die fachliche Ausbildung der Historiker sinnvoll waren, „in der Soße der Ideologie der Kommunistischen Partei zu servieren“. Gleichzeitig steht Zellis den Behauptungen skeptisch gegenüber, die Dozenten hätten damals nicht an die von ihnen gehaltenen ideologisch korrekten Reden geglaubt bzw. seien dem sowjetischen Regime gegenüber nicht loyal gewesen. Er hebt aber hervor, dass „hinter diesen konformistischen Parolen reale Arbeit stand“. Angesichts dieser Skepsis wäre ein genauere Blick auf die in den 1970er Jahren an der Fakultät tätigen Lehrkräfte sehr spannend gewesen. Doch Zellis geht in seinem Beitrag, wie bereits dargestellt, anderen Fragen nach.

Trotz der Tatsache, dass Inese Runce weniger schriftliche Quellen und Zeitzeugenberichte als ihren Kollegen zur Verfügung standen, gelingt es ihr, einige wesentliche Tendenzen in der Entwicklung der Fakultät

darzustellen. So schildert sie in ihrem Beitrag „Die Zeit der Stagnation und der Veränderungen (1980–1991)“, wie am Anfang der 1980er Jahre junge, hoch qualifizierte Dozenten fehlten und es daher wenig Wettbewerb zwischen den Dozenten gab und auch wenig Forschung betrieben wurde. Die starke Ideologisierung des Studiums hatte, so die Autorin, dazu geführt, dass die Studenten (insbesondere die zukünftigen Philosophen) für ihre Jahresabschluss- und Diplomarbeiten ideologiefremde Themen wählten, den ideologisch belasteten Gesellschaftswissenschaften oft fernblieben und sich 1981 bei einer Befragung sogar offen für die Verringerung des gesellschaftswissenschaftlichen Anteils im Studienprogramm aussprachen. Der Staat, die Parteiführung der Universität und auch einige Dozenten der Fakultät wollten diese Probleme mit altbewährten Methoden lösen. Nach Überprüfung der Fakultät durch das Bildungsministerium der LSSR wurden in die Studienpläne zusätzliche ideologische Lehrveranstaltungen (z.B. „Die Methoden des aktuellen ideologischen Kampfes“) aufgenommen und 1983 die Philosophische Abteilung der Fakultät geschlossen, weil sie u.a. als ideologisch unzuverlässig galt. Die Entwicklung der Fakultät zwischen 1985 und 1991 streift der Runces Beitrag nur kurz. Es werden die wichtigsten Ereignisse sowie auch die Haltung skizziert, die die Dozenten der Fakultät sowohl den politisch-gesellschaftlichen Veränderungen als auch den neuen Methoden der Forschung gegenüber einnahmen.

Im Beitrag „Die Geschichte ‚von unten‘: das informelle Leben“ beschreibt Kaspars Zellis das aus der Sicht der Partei und des Staates „korrekte“ (Teilnahme an staatlich organisierten Theatergruppen, Ensembles u.ä.) und das „unkorrekte“ (Alkoholkonsum, Tanzabende, Jazzmusik) Benehmen der Studenten sowie die Räumlichkeiten der Fakultät und der Wohnheime, das Leben dort und die dort zu beachtenden Verhaltensregeln. Der Autor zeigt, wie der Staat versuchte, auch das private Leben der Studenten zu kontrollieren und ihre Freizeit in eine „positive Richtung“ zu lenken, und verdeutlicht, dass diese Bemühungen wegen des geringen Interesses der Studenten und der schlechten finanziellen Basis der staatlichen Angebote nur begrenzten Erfolg hatten.

Leider findet sich im besprochenen Buch, das einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der Geschichte Lettlands in der Sowjetzeit leistet, keine Zusammenfassung, in der die wichtigsten Tendenzen in der Entwicklung der Historisch-Philosophischen Fakultät zwischen 1944 und 1991 dargestellt und in einen größeren gesellschaftsgeschichtlichen Zusammenhang hätten eingeordnet werden können. Auf diese Weise bleiben auch einige interessante Fragen unbeantwortet, die in den einzelnen Beiträgen angesprochen werden, wie etwa die Frage, ob die an der Fakultät tätigen Vertreter der gebildeten Elite Sowjet-Lettlands den Fall des sowjetischen Systems förderten (Jānis Keruss) oder, im Gegenteil, dieses System eher stabilisierten.

KRISTINE WOHLFART